

Heinrich Meier

Stärkung der Widerstandskraft (Resilienz) durch die Kraft der Erlaubnisse

Ein Kunstprojekt im Sehbehinderten- und
Blindenzentrum Südbayern

IHP Manuskript 1301 G * ISSN 0721 7870



Heinrich Meier

Stärkung der Widerstandskraft (Resilienz) durch die Kraft der Erlaubnisse

Ein Kunstprojekt im Sehbehinderten- und Blindenzentrum
Südbayern

Gliederung

- 1 Einleitung
 - 1.1 Meine Motivation
 - 1.2 Mein Arbeitsfeld

- 2 Das Kunstprojekt
 - 2.1 Meine Rolle beim Kunstprojekt
 - 2.2 Eindeutige Aufgabenstellung
 - 2.3 Die Phasen des Kunstprojekts

- 3 Stärkung der Widerstandskraft (Resilienz)
 - 3.1 Begriff Resilienz
 - 3.2 Cycles of Power als Perspektivenwechsel
 - 3.3 Einschärfungen
 - 3.4 Erlaubnisse
 - 3.5 Haltung und Beziehung
 - 3.6 Auswirkungen auf die Widerstandskraft
 - 3.7 Meine Erfahrung als Counselor

1. Einleitung

In meiner Arbeit beschreibe ich das Kunstprojekt in seinen Phasen sowie die Auswirkungen auf die Widerstandskraft (Resilienz) der Teilnehmer. Besondere Beachtung finden die Erlaubnisse aus den Cycles of Power von Pamela Levin.

1.1 Meine Motivation

Während meiner langjährigen beruflichen Tätigkeit als Erzieher, Mobilitätslehrer und Heimleiter arbeite ich überwiegend mit sehbehinderten und blinden Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen.

Dabei erlebe ich immer wieder, welchen Einschränkungen bereits von Geburt an diese Menschen ausgesetzt sind. Es ist verständlich und notwendig, sehgeschädigte Kinder möglichst früh in den Bereichen, in denen sie durch die Behinderung eingeschränkt sind, zu fördern. Dies trifft vor allem auf die Bereiche der schulischen und beruflichen

Bildung und Ausbildung, den lebenspraktischen Bereich sowie den Bereich der Mobilität zu. Als ausgebildeter Mobilitätslehrer für Blinde unterrichtete ich viele Jahre im Umgang mit dem langen weißen Stock, in der Orientierung im räumlichen Umfeld und der selbstständigen Bewältigung von Routen.

Der Gedanke der Förderung steht überwiegend im Vordergrund. Erzieher und andere Mitarbeiter in Sehbehinderten- und Blindeneinrichtungen stellen sich der Aufgabe, die Kinder und Jugendlichen zu fördern. Sie müssen Förderpläne schreiben, diese in der pädagogischen Arbeit umsetzen und in Teamgesprächen reflektieren.

So notwendig und hilfreich die Förderprogramme auch zum Erwerb von Kompetenzen für eine möglichst selbstständige Lebensführung sind, bergen sie auch die Gefahr, negative Botschaften zu festigen, die behinderte Menschen von Kindheit an erleben: Du musst gut, du musst besser sein. Du musst „normal“ werden. Schließlich: Du bist so nicht in Ordnung.

In meiner Weiterbildung zum Counselor, Fachrichtung Kunst- und Gestaltungstherapie, beeindruckt mich vor allem Pamela Levins Modell „Cycles of Power“ mit ihren positiven Botschaften.

Den negativen Botschaften, den so genannten Einschärfungen, will ich in meinem Kunstprojekt Erlaubnisse dagegen setzen.

Unter diesem Gesichtspunkt wird der Umgang mit Kleister und Farben ein Revitalisierungsprogramm mit dem Ziel: Erfahren von Freude und Spaß im Tun, Erleben der eigenen Wirksamkeit als Individuum und im sozialen Kontext, Entlastung vom fordernden Alltag, Erfahren von Wertschätzung und Akzeptanz, Stärkung des Selbstbewusstseins und Weiterentwicklung der Persönlichkeit – und immer wieder die Botschaft: „Du bist richtig, wie Du bist.“

1.2 Mein Arbeitsfeld

Mein Arbeitsfeld ist das Sehbehinderten- und Blindenzentrum Südbayern in Unterschleißheim (SBZ). Dort leite ich das heilpädagogische Heim. In dieser Funktion bin ich verantwortlich für die pädagogische und organisatorische Führung des Heims mit ca. 60 Kindern und Jugendlichen und ca. 30 Erzieher(inne)n (im Folgenden Erzieherinnen genannt) sowie für die Neuerstellung und Fortschreibung der Heimkonzeption.

2. Das Kunstprojekt

Das Kunstprojekt ist in vier Phasen eingeteilt. Im Folgenden beschreibe ich die Inhalte und den Verlauf des Kunstprojektes.

2.1 Meine Rolle bei dem Projekt

Ich kläre meine Rolle im Hinblick auf einen möglichen Konflikt „Heimleiter – Projektleiter“ ab. In den Jahren meiner Tätigkeit ist sowohl zu den Kindern und Jugendlichen als auch zu den Mitarbeiter(inne)n (im Folgenden Mitarbeiterinnen) eine vertrauensvolle Beziehung entstanden. Die Mitarbeiterinnen erleben mich als jemanden, der sie unterstützt und wertschätzt. Die Kinder und Jugendlichen erleben mich nicht nur als Heimleiter, sondern auch als Ansprechpartner, als Erzieher bei Nachtdiensten, verschiedenen Angeboten, als Begleiter, beim Fußball und bei weiteren Aktivitäten.

Im Laufe des Projekts werde ich von allen Teilnehmenden weniger als Leiter des Heims als vielmehr als Leiter des Projekts, als Wegbegleiter und Unterstützer gesehen. Allerdings gibt mir meine Stellung als Heimleiter viel Freiraum in der Durchführung des Kunstprojekts.

2.2 Eindeutige Aufgabenstellung

Nach der Abklärung meiner Rolle lege ich in einer Konzeption fest, welche Aufgaben das Projekt erfüllen soll. In dieser Konzeption beschreibe ich die Zielgruppe und die Rahmenbedingungen. Im Kapitel Prozessqualität erläutere ich meine Wertorientierung, den pädagogisch-therapeutischen Ansatz, die Zielsetzung und beschreibe die Angebote.

2.3 Die Phasen des Kunstprojekts

Vorprojektphase

Rettet die Suchphasen (Rudolf Seitz)

Um die Risikofaktoren, die das Projekt unter Umständen scheitern lassen, möglichst auszuschließen, halte ich die Vorprojekt- und Planungsphase für sehr wichtig. Eine gute Vorbereitung des Projekts erlaubt mir in der Durchführung, die Prozesse zu beobachten und als Counselor auf die Bedürfnisse der Teilnehmer einzugehen.

Planungsphase

Ressourcen

Für mich stellt sich die Frage: Wer nimmt am Projekt teil? Weiterhin kläre ich ab, welche räumlichen, zeitlichen und finanziellen Ressourcen mir zur Verfügung stehen.

Projektteilnehmer

Teilnehmer sind die Kinder und Jugendlichen sowie Erzieherinnen und Claudia, Psychologin im Sehbehinderten- und Blindenzentrum. Die Teilnahme erfolgt freiwillig. Für die Mitarbeiterinnen wird die Teilnahme als Dienstzeit angerechnet.

Kinder und Jugendliche

Die Kinder und Jugendlichen sind sehgeschädigt (blind, sehbehindert) und wohnen von Montag bis Freitag, mit Ausnahme der Schulferien, im heilpädagogischen Heim. Sie besuchen die Edith-Stein-Schule des Zentrums. Nach Beendigung der Schulzeit verlassen sie die Einrichtung.

Ein Teil der Kinder weist neben der Sehschädigung noch andere Einschränkungen im körperlichen und/oder psychischen Bereich auf und/oder ist durch schwierige familiäre Situationen belastet. Sie werden unterstützt durch die Erzieherinnen sowie den Fachdiensten Psychologie, Heilpädagogik, Rehabilitation und Berufswahlhilfe. Den Alltag erleben die Kinder und Jugendlichen als streng durchstrukturiert mit Schule, Hausaufgaben und Förderprogrammen. Am Projekt nehmen sie in ihrer Freizeit teil.

Mitarbeiterinnen

Die Mitarbeiterinnen – Erzieherinnen und die Psychologin – begleiten und unterstützen die Kinder und Jugendlichen im Sinne des heilpädagogischen Ansatzes in ihrer Persönlichkeitsentwicklung. Sie sind sehr engagiert in ihrer Arbeit.

Die am Projekt teilnehmenden Mitarbeiterinnen sind mit den Kindern und Jugendlichen aktiv.

Einige bilden aber auch zusammen mit mir das so genannte Kunstteam. Die Aktivitäten des Kunstteams sind: Begleitung und Unterstützung der Kinder und Jugendlichen sowie Hilfe bei organisatorischen Aufgaben. Weiterhin reflektieren sie mit mir den Verlauf des Projekts. Die Psychologin begleitet mich darüber hinaus kritisch beim Projekt im Sinne einer kollegialen Supervision. Vor allem aber nehmen die Mitarbeiterinnen aktiv am Kunstprojekt teil. Die Teilnahme ist für sie eine Möglichkeit, sich kreativ zu betätigen, Entlastung im Alltag zu erfahren und sich mit ihrem Lebensskript auseinander zu setzen.

Sachmittel

Raum

Als Raum für die Durchführung des Projekts dient eine ehemalige Heimgruppe. In den Räumen sind die Materialien für alle sichtbar und fühlbar vorhanden, so dass sie zum Gestalten anregen.

Eine Sitzecke bietet Gelegenheit für die Einstimmung auf die Einheiten und für Gespräche. Darüber hinaus können die entstehenden und entstandenen Werke während des Projekts stehen gelassen werden. So ist die Entwicklung derselben sichtbar. Bei schönem Wetter ist es auch möglich, im Freien auf der Terrasse zu arbeiten.

Material

Bei der Auswahl des Materials achte ich darauf, dass es sowohl für Blinde als auch für Sehbehinderte Aufforderungscharakter zum Gestalten hat. Es soll Anregungen für vielfältige Sinneserfahrungen bieten. Der Sehsinn nimmt die kräftigen Farben wahr, der Tastsinn die verschiedenen Materialien mit ihren Formen und Größen, aber auch das Klebrige des Kleisters und der Farben. Die Teilnehmer riechen die Wandfarbe und den Kleber, sie hören das Rascheln des Papiers, das Platschen, wenn sie Kleister auf die Kartons aufbringen usw.

So stehen für das kreative Tun unter Anderem bereit: Farben, Kleister, Pinsel, Pappe, Schachteln in verschiedenen Formen und Größen, Draht und Styropor, verschiedene Papiersorten, Tapetenrollen, Luftballons, Dosen, Stoffe, Gips, Pappmaschee, Hölzer, Korken, Glas- und Spiegelscherben, Perlen, Muscheln, Schneckenhäuser und weitere Naturmaterialien.

Diese bieten den Projektteilnehmern Möglichkeiten zum Malen, Schneiden, Kleben, Formen, Batzen und Spielen. Sie können Formen zusammenstellen, diese wiederum verwerfen und neu arrangieren.

Finanzieller Rahmen

Der Blindenhilfsverein Oberbayern e.V. unterstützt das Projekt finanziell.

Zeitliche Planung

Das Projekt wird in drei Abschnitten durchgeführt. Es beginnt im Januar 2011 und endet am 9. Juni 2011 mit der Vernissage.

Vorbereitungsphase

Nach der Erstellung der Konzeption beginnt die Vorbereitungsphase mit folgenden Aktivitäten: Wir bilden ein so genanntes Kunst-Team, das aus Erzieherinnen, der Psychologin im SBZ und mir als Leiter des Projektes besteht. Im Januar stellen wir das

Projekt in den Gruppen vor, motivieren die Kinder, Jugendlichen und Erzieherinnen zur Teilnahme und sammeln Material. Ebenso werden die ersten „Arbeitstermine“ festgelegt.

Phase I

In der Zeit zwischen den Faschings- und den Osterferien planen wir das Erstellen der Werke. Termine für das kreative-künstlerische Gestalten sind jeweils montags von 14.15 bis 15 Uhr (Kunstteam), mittwochs von 16 bis 17.30 Uhr (Kinder) und donnerstags von 19 bis 20.30 Uhr (Jugendliche).

Phase II

Nach den Osterferien bis zum 9. Juni sind die Abschlussarbeiten an den Werken sowie der Aufbau der Ausstellung geplant. Schließlich werden Termine für das „offene Atelier“ festgelegt. Das „offene Atelier“ soll allen, die aus verschiedenen Gründen nicht an den festen Terminen am Projekt teilnehmen können, Gelegenheit bieten, sich am Projekt zu beteiligen. Schließlich planen wir noch, MDF-Platten zu bemalen und diese in Baustahlmatten einzuhängen.

Präsentation

Die Präsentation findet am 9. Juni bei der Eröffnung der Kunstaussstellung mit dem Titel „Kunst im Turm“ statt.

Zeitlicher Rahmen

Das Projekt wird an festen Terminen pro Woche (jeweils ca. 1 bis 1,5 Stunden) durchgeführt. In der Projektplanung erarbeite ich einen differenzierten Zeitplan.

Vertragsdreieck

Am Ende der Planungsphase steht für mich im Sinne eines Vertragsdreiecks fest: Ich leite das Projekt (ICH), die Kinder, Jugendlichen und Mitarbeiterinnen sind das WIR. Das Kunstprojekt „Wir bauen unser Dorf“ aus verschiedenen Materialien ist die Aufgabe (ES). Als GLOBE bezeichne ich die Bedingungen, die durch die Einrichtung vorgegeben sind (Schule, Internat, Elternhaus) und die wir berücksichtigen müssen.

Realisierungsphase

Projektverlauf

In unserem Kunstprojekt „Wir bauen unser Dorf“ entstehen aus verschiedenen Materialien in ca. 80 Stunden mehrere Luftballonsäulen und ein Straßenzug. Gearbeitet wird von Januar bis Juni 2011 jeweils montags und donnerstags mit Ausnahme der Schulferien. Eine Projekteinheit umfasst in der Regel 1,5 bis 2 Zeitstunden. Es nehmen insgesamt 13 Kinder, 19 Jugendliche und einschließlich mir 14 Erwachsene teil.

Die Gruppengröße beträgt je nach Einheit bis zu zwölf Teilnehmer. Mitarbeiterinnen nehmen in unterschiedlicher Zahl teil. Wir arbeiten in der Regel gruppenübergreifend. Neben den Arbeitseinheiten treffen sich die Mitglieder des Kunstprojekts zu eigenen „Sitzungen“, in denen das Projekt reflektiert und dann entsprechend modifiziert wird. So stellen wir im Verlauf des Projekts fest, dass das Bemalen der MDF-Platten zeitlich nicht mehr in die Einheiten einzubinden ist. Eine Teilnehmerin des Kunstteams regt an, dies in den Heimgruppen durchführen zu lassen und dazu alle Kinder und Jugendlichen

sowie die Erzieherinnen des Internats zu motivieren. Dieser Vorschlag wird dann auch in die Tat umgesetzt mit dem Ergebnis, dass in jeder Heimgruppe ein eigenes bemaltes MDF-Platten-Mosaik entsteht.

Luftballonsäulen

Die aufgeblasenen Luftballons werden zuerst mit Kleister und Zeitungspapier sowie Pappmaschee beklebt und zum Trocknen aufgehängt. Nach dem Trocknen bemalen die Projektteilnehmer die Luftballons mit weißer Wandfarbe, wie sie auch zum Renovieren verwendet wird. Danach gestalten die Kinder, Jugendlichen und Mitarbeiterinnen diese Luftballons individuell mit verschiedenen Farben. Nach Fertigstellung stecken wir die Luftballons auf ca. 2 Meter lange Stäbe, die am unteren Ende in einem Ständerkreuz befestigt sind. Die fertigen Luftballonsäulen zieren bei der Kunstaussstellung den Eingangsbereich, danach den Eingangsbereich des so genannten Beratungshauses im Sehbehinderten- und Blindenzentrum.

**** Bild 1 ****

„Säulen“

Bauwerke

Gleichzeitig entstehen aus Kartons in verschiedenen Größen und Formen Häuser, Wände und Türme. Auch dabei werden die Gegenstände wieder zuerst beklebt, anschließend weiß grundiert und schließlich bemalt und/oder beklebt. Als Materialien zum Bekleben dienen Perlen aus Glas und Keramik, Styroporsteile, verschiedene Papiere, Muscheln, Glasscherben, Kork, Schneckenhäuser und andere Naturmaterialien. Die Türme bestehen aus Pappröhren in verschiedenen Größen. Die fertigen Teile stellen wir zu einem Straßenzug zusammen und bauen alles im Ausstellungsraum auf.

**** Bild 2 ****

„Bauwerke“

Ablauf der Einheiten (Beispiele)

Ich bereite jede Einheit vor. Dadurch bekomme ich die Freiheit, mich während der Aktivität auf die Bedürfnisse und Befindlichkeiten der Teilnehmer einzulassen. Auch sehe ich es als Zeichen der Wertschätzung an, mich entsprechend vorzubereiten.

Treffen des Kunstteams

Vorbereitung

Für das Kunstteam bereite ich eine Mappe vor, in die die Teilnehmer jeweilige Aktionen und Aufgaben einheften können. Auf der Vorderseite gestaltet jedes Teammitglied seinen Namen. Weitere Punkte sind das Herrichten des Raums für die erste Einheit mit Kindern, das Bereitstellen der Materialien und evtl. Ergänzungen sowie organisatorische Fragen.

Durchführung

Die Teilnehmer des Kunstteams treffen sich in der ehemaligen Heimgruppe 2. Diese Gruppe ist auch unser Atelier beim Kunstprojekt. Nach einer kurzen Einführung gestalten die Teammitglieder ihren Namen farbig mit Ölmalkreiden. Anschließend richten wir die Räume für die erste Einheit her. Organisation: Wir klären die möglichen Termine ab. Die Erzieherinnen motivieren in den Heimgruppen die

Kinder und Jugendlichen für die Teilnahme am Projekt. Claudia dokumentiert das Kunstprojekt durch Fotos.

Reflexion

Für die Mitglieder des Kunstteams ist es anfangs ungewohnt, die Einheit mit dem Gestalten des eigenen Namens zu beginnen. Treffen und Besprechungen laufen ja in der Regel auf verbaler Ebene ab. Ich will aber ein Zeichen setzen, dass bei dem Projekt Erfahrungen in erster Linie durch das Tun gemacht werden. Das Kunstteam kommt sehr schnell ins Tun. Die Teilnehmer haben Freude an der „praktischen Arbeit“. Jeder Name ist individuell gestaltet. Die Mitarbeiterinnen sind stolz darüber. Ich erkläre, dass wir bei jedem Treffen immer auch selbst kreativ sein wollen. Insgesamt entwickelt sich eine spielerische Leichtigkeit. Eine hohe Motivation für und Freude auf das Kunstprojekt sind zu spüren.

Eine Einheit mit Kindern

Vorbereitung

Für die erste Einheit rühre ich Kleister an und lege Zeitungen zurecht. Als Einstieg gebe ich eine kurze Einführung. Ziel ist zu informieren, was wir bei dem Projekt machen wollen. Auch will ich den Kindern die „Angst“ nehmen, dass sie „benotet“ oder kritisiert werden.

Dazu formuliere ich eine Erlaubnis als Leitsatz: „Was wir machen ist o.k.“ und „Wir können das, wir machen es.“

Bevor wir mit der Gestaltung beginnen, lasse ich die Kinder laut die Leitsätze wiederholen. Mit der Aufforderung „Los, ihr Kleistermeister“ beginnt die Durchführung.

Durchführung

Es kommen sieben Kinder, zwei Erzieherinnen und Claudia. Darunter sind sechs sehbehinderte Kinder und ein blindes Kind. Ich lasse zuerst alle in der Polsterecke Platz nehmen und führe durch, was ich vorbereitet habe. Alle sind gespannt und voller Tatendrang.

Die Kinder sprechen die Leitsätze nach und machen sich dann sofort „an die Arbeit“. Vorher stülpen sie sich noch die Malhemden über. Ich habe Malhemden besorgt, nicht nur zum Schutz der Kleidung. Ich will damit auch signalisieren: „Raus aus dem Alltag, hinein in etwas Besonderes!“

Die Kinder arbeiten nach einer gewissen Zeit nicht mehr mit den Pinseln, um den Kleister auf Luftballons und Kartons aufzutragen, sondern mit den Händen.

Die Werke werden gegen Ende der Einheit zum Trocknen aufgestellt.

Ich bedanke mich in einer Abschlussrunde bei den Teilnehmern für ihr Kommen und ihr Gestalten und lade sie ein wieder zu kommen.

Reflexion

Die Kinder sind mit Begeisterung dabei. Sehr erfreulich ist für mich, mit welcher geringer Scheu die Kinder zu Werke gehen. Keines der Kinder zeigt auch nur eine Spur von Scheu, den Kleister mit den Händen aufzutragen. Ich habe das Gefühl, sie genießen das Spüren, das taktile Erleben des Materials. Für sie ist es ein sinnliches Erlebnis.

Einheit mit Jugendlichen

Vorbereitung

Für die erste Einheit mit den Jugendlichen treffe ich die gleichen Vorbereitungen wie für die Kinder. Den Leitsatz formuliere ich für die Jugendlichen anders. Er heißt: „Wir sind die Kleistermeister. Wir legen los.“

Durchführung

Es kommen vier sehbehinderte und drei blinde Jugendliche, eine Erzieherin, ein Praktikant und Claudia. Ich lasse alle bei meiner Einführung ebenfalls zuerst in der Polsterecke Platz nehmen. Nachdem die Jugendlichen den Leitsatz gesprochen und die Malhemden angezogen haben, „legen sie los“. Auch bei den Jugendlichen ersetzen die Hände bald die Pinsel. Es bilden sich drei Gruppen: eine Erzieherin mit zwei blinden und einem sehbehinderten Jungen, der Praktikant mit einem blinden Mädchen und Claudia mit drei sehbehinderten Jugendlichen. Ein blinder Jugendlicher, der neben seiner Blindheit darüber hinaus noch schwer erkrankt ist, sorgt für sich und beendet die Einheit nach 40 Minuten. Dies wird von allen akzeptiert.

Die Ergebnisse der Einheit werden zum Trocknen aufgestellt. Auch bei den Jugendlichen und den Erwachsenen bedanke ich mich für das Kommen, ihre kreative Arbeit und lade sie zum Wiederkommen ein.

Reflexion

Die Jugendlichen sind ebenso wie davor die Kinder mit Begeisterung dabei. Ohne Scheu bekleben sie Luftballons und Kartons. Die drei sehbehinderten Jugendlichen, die mit Claudia arbeiten, kommen aus derselben Heimgruppe. Dort gibt es im Gruppenalltag mit zwei von ihnen immer wieder Konflikte.

Sie wählen sich Claudia aus, da sie die Jugendlichen auch als Psychologin betreut und so bereits ein guter Kontakt besteht. In dieser Konstellation bilden sie ein starkes Team und bringen eine eigene positive Dynamik hervor. Die gesamte Einheit macht allen Beteiligten sichtlich viel Freude.

Abschlussphase

Zusammenstellung der Objekte

In der Woche vor der Vernissage transportieren wir die gefertigten Objekte in den Südturm des Sehbehinderten- und Blindenzentrums. Dort stellt eine Gruppe der Projektteilnehmer die einzelnen Teile zu einem Straßenzug zusammen. Die Luftballonsäulen zieren den Eingangsbereich ebenso wie eine kleine Dokumentation über unser Projekt.

Als nach längerem Zusammenstellen, wieder Verwerfen und erneuter Anordnung alles beendet ist, stellen wir eine Stuhlreihe vor unseren Straßenzug, besorgen uns Getränke und „feiern“ unser „Dorf“.

Vernissage

Bei der Vernissage am 9. Juni 2011 erhalten die Werke und damit die Künstler ihre Würdigung. Alle Besucher der Ausstellung loben die Kreativität und Originalität der Objekte. Die Kinder, Jugendlichen und Mitarbeiter sind bei der Vernissage anwesend und genießen die Wertschätzung, die ihnen und ihrer „Arbeit“ entgegengebracht wird.

**** Bild 3 ****

„Ausstellung“

Projektabschluss

Alle Teilnehmer erhalten in eigenen kleinen Feiern eine Urkunde und einen Button mit dem Symbol einer Entwicklungsspirale und dem Schriftzug „Kunstprojekt 2011“. Für die Kinder organisiere ich ein kleines Fest, bei dem ich die Urkunden und den Button überreiche und mich bei allen bedanke. Dann lassen wir uns ein Eis schmecken.

Das Gleiche geschieht für die Jugendlichen bei einem Grillabend in einer Heimgruppe. Eine besondere Würdigung erhält das Kunstteam bei einem Grillfest, das ich zusammen mit Claudia organisiere und zu dem ich die Mitglieder einlade. Ich lasse das Projekt nochmals Revue passieren und bedanke mich bei allen. Besonders bedanke ich mich bei Claudia, die für die Dokumentation über 900 Fotos gemacht und das Projekt mit ihrer Fachkompetenz kritisch begleitet hat. Die Urkunde gilt für die Mitglieder als Fortbildungsnachweis.

Nachprojektphase

Nach Abschluss des Kunstprojekts sind die Kinder, Jugendlichen und Mitarbeiterinnen weiterhin kreativ. Sie bemalen die MDF-Platten mit Ölpastellkreiden. An diese Gestaltung „wagen“ sich auch die Mitarbeiterinnen im Fachdienst während einer Teamsitzung. Die bemalten und an den vier Ecken gelochten Platten werden in das Baustahlgitter eingehängt und ergeben ein vielfarbiges und vielschichtiges Mosaik der Künstler und damit der Heimgemeinschaft. Diese Werke stellen wir während des Sommerfestes auf. Inzwischen zieren sie die Räume in den Heimgruppen sowie eine Wand im Beratungshaus des SBZ. Die Luftballonsäulen stehen ebenfalls dort. Die Kinder, die diese Säulen sehen, fragen oft, ob sie auch mal so etwas machen könnten. Claudia setzt auch in ihrer Arbeit als Psychologin immer wieder kreative Mittel ein.

Im Frühjahr 2012, ein Jahr nach dem Kunstprojekt und meinem Weggang vom SBZ, malen die Jugendlichen und die Erzieherinnen einer Heimgruppe Bilder mit Acrylfarben auf Leinwand. In einer Vernissage und anschließender Ausstellung in der Gruppe präsentieren sie ihre Kunstwerke.

**** Bild 4 ****

„Mosaik“

3. Stärkung der Widerstandskraft (Resilienz) durch die Kraft der Erlaubnisse

Im Kunstprojekt betreten die Teilnehmer Neuland. Sie stärken ihre Widerstandskraft nicht in erster Linie durch Gespräche oder spezielle Programme. Sie erfahren diese Stärken vor allem durch das Tun, die daraus entspringende Begeisterung und die ihnen entgegengebrachte Wertschätzung.

3.1 Der Begriff Resilienz

Resilienz bezeichnet die Widerstandskraft, die Fähigkeit von Menschen, trotz belastender Lebensbedingungen ihr Leben positiv zu meistern.

Sehbehinderte und blinde Kinder und Jugendliche sind - teilweise von Geburt an - belastenden Bedingungen ausgesetzt.

„Es gibt auch Berufsgruppen, deren Mitglieder über solche Widerstands-Kräfte verfügen müssen, um nicht krank zu werden. Dazu gehören unter anderem Betreuer, die in (...)der Behindertenhilfe tätig sind“ (MICHELS, Brigitte/LUMMA, Klaus, LUMMA, Melanie (Hrsg.)Kunsttherapie in der Behindertenhilfe, in Resilienz, Counseling-Halbjahresbuch, S. 4, Eschweiler 2006).

Resilienz wird inzwischen jedoch nicht als eine Konstante gesehen, sondern als Eigenschaft, die sich im Laufe des Lebens verändern kann.

Faktoren, die die Resilienz fördern, sind unter anderem:

- ein positives Selbstkonzept
- das Erleben von Selbstwirksamkeit
- die Stärkung des Selbstbewusstseins
- die Stärkung im emotionalen Bereich
- das Erfahren sozialer Identität

Um diese Widerstandskraft zu stärken, bedarf es eines Perspektivenwechsels: Nicht die Defizite (pathogenetische Sichtweise), sondern die Ressourcen und Kompetenzen (salutogenetische Sichtweise) stehen im Mittelpunkt. Der Blick auf die Einschränkungen reduziert sich und richtet sich auf die stärkenden Botschaften.

3.2 Cycles of Power als Perspektivenwechsel

Einen solchen Perspektivenwechsel zeigt Pamela Levin in ihrem Ansatz mit den Cycles of Power auf.

Seit Freud beschäftigt sich die Psychoanalyse mit der seelischen Entwicklung des Menschen. In seinem Werk „Grundformen der Angst“ stellt Riemann diese Entwicklung meines Erachtens überwiegend in pathologischer Sichtweise dar.

Einen salutogenetischen Ansatz entwirft Pamela Levin mit ihrer Entwicklungslehre. Der Fokus ist darin auf die Kräfte gerichtet, die in den einzelnen Entwicklungsschritten wirksam sind. Einschärfungen (negative Inputs durch Eltern und Umwelt) stehen Erlaubnisse (positive Inputs) gegenüber.

Auch sehe ich durch den Ansatz, das heißt dass Defizite in den einzelnen Entwicklungsphasen in wiederkehrenden Zyklen gemindert bzw. ausgeglichen werden können, die temporäre Sichtweise des Resilienzgedankens verwirklicht.

3.3 Einschärfungen

In „Krisen auf dem Lebensweg“ gibt Gisela Schmeer (SCHMEER, Gisela, Krisen auf dem Lebensweg, Stuttgart 1994, S. 179 ff.) einen Einblick in die Skripttheorie und deren Auswirkungen. Danach ist der Mensch schon sehr früh an Muster gebunden, geprägt durch Botschaften von Seiten der Bezugspersonen und der sozialen Umwelt. Diese positiven und/oder negativen Botschaften (inprints) prägen uns ein Leben lang. Die destruktiven Botschaften nenne ich im weiteren Verlauf Einschärfungen. Die meisten Eltern freuen sich auf die Geburt ihres Kindes. Für Eltern, deren Kind mit einer Sehschädigung geboren wird, ist diese Tatsache zunächst ein Schock. Hilflosigkeit und die Frage nach dem Warum breiten sich aus. Das Bedürfnis nach Unterstützung entsteht. Unterstützungsangebote wie Frühförderung, Schulvorbereitende Einrichtung und Förderschule werden angenommen.

Was erlebt das Kind?

Das Kind erhält die Botschaften: Ich bin nicht ganz. In bin nicht in Ordnung. Ich bin auffällig, nicht normal. Vielleicht sogar: Ich bin schuld.

Später wird es mit den Einschärfungen konfrontiert: Ich muss besser sein als die Sehenden, um nach der Schule einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Ich muss ständig konzentriert sein. Ich darf keine Fehler machen. Es ist nie genug. Schließlich: Ich bin nie genug.

Die Mitarbeiter in Behinderteneinrichtungen unterliegen vielfach ebenfalls Skriptsätzen: Du musst helfen. Du musst das Problem der anderen tragen. Du bist verantwortlich (schuld). Deine Arbeit ist Anstrengung, kein Spiel. Du darfst keine Fehler machen. Du musst perfekt sein. Es ist nie genug. Schließlich: Du bist nie genug.

Notwendige Förderpläne bis hin zum Qualitätsmanagement sowie oftmals fehlende Wertschätzung von Seiten der Geschäftsführung verstärken diese Botschaften.

3.4 Erlaubnisse

In meinem Kunstprojekt setze ich diesen Einschärfungen Erlaubnisse entgegen. Dabei ist es wichtig, diese Erlaubnisse im praktischen Tun, in der Kommunikation mit anderen und in der Haltung des Counselors für die Teilnehmer erfahrbar werden zu lassen. Das Projekt ist so gestaltet, dass bei den Teilnehmern alle Sinne angesprochen werden: riechen, schmecken, hören, tasten, sehen und fühlen. Über diese sinnliche Wahrnehmung werden Prozesse ausgelöst, die es den Teilnehmern ermöglicht, ihre Lebensenergie wieder in Fluss zu bringen. Der Prozess des Gestaltens ist ein Angebot, den Ausweg aus der Sackgasse des negativen Lebens-Skripts zu finden und den Sprung aus der „Schallplatte“ des Lebensmusters zu nehmen.

3.5 Haltung und Beziehung

Jedes wirkliche Leben ist Begegnung (Martin Buber)

Grundvoraussetzungen für eine positive Resonanz zwischen mir als Counselor und den Projektteilnehmern ist meine Haltung und eine gelungene positive Beziehung. Meine langjährige pädagogische und sozialpädagogische Arbeit ist durch eine ganzheitliche Sichtweise geprägt.

So erfahren im Projekt nicht nur die manuelle Geschicklichkeit Beachtung, sondern auch alle physischen und psychischen Prozesse.

Ich reduziere die Kinder und Jugendlichen nicht auf die Sehschädigung und/oder andere Behinderungen, sondern akzeptiere sie in ihrer Einmaligkeit. Ausgangspunkt sind die vorhandenen Kompetenzen.

Ich begleite die Teilnehmer in ihrem kreativen Tun und unterstütze, wo es nötig ist. Das Projekt mit den Kindern, Jugendlichen und Mitarbeiterinnen wird unter den Gesichtspunkten Respekt und Wertschätzung gestaltet.

Wertschätzung drückt sich aus in der Sprache, der Anrede, in Gesten, aber auch im Nichtgesagten, im Lächeln und Lachen, in der Aufmerksamkeit, in meiner gesamten Haltung. Sie ist erfahrbar in den kleinen Gesten der Anerkennung. Sie ist aber auch erlebbar durch die Freude des Counselors über das kreative Gestalten, die eigene Begeisterung, die sich im Raum ausbreitet und auf die Gruppe überspringt.

In den Jahren meiner Tätigkeit als Heimleiter entstand sowohl zu den Bewohnern als auch zu den Mitarbeiterinnen eine gute Beziehung. Sie ist geprägt von gegenseitiger Wertschätzung. Diese Beziehung ermöglicht den Mitarbeiterinnen Freiräume zur eigenen Gestaltung ihrer Arbeit. Sie spüren mein Vertrauen in ihre Kompetenz und

erleben mich authentisch. Im Kunstprojekt erleben sie mich als Person und nicht als Funktionsträger.

Meine Haltung und die Beziehung zu den Teilnehmern sehe ich als wichtigste Komponente an, dass die Erlaubnisse erfahren und angenommen werden können und dadurch die Widerstandskraft gestärkt wird. Die Beziehung ist aber nicht Mittel zum Zweck. Die Beziehung ist die Erlaubnis. Die Begegnung ist der Weg.

3.6 Erfahren der Erlaubnisse im Kunstprojekt

Kleistermeister, Malermeister, Künstlermeister

Erlaubnisse aus der Kraft des Seins

Es ist gut, dass es dich gibt.

Du bist richtig, so wie du bist.

Du hast ein Recht, hier zu sein.

Du bist für mich ein besonderer Mensch.

Ich begrüße die Teilnehmer am Kunstprojekt. Ich freue mich, dass sie hier sind. Ich freue mich, dass wir gemeinsam gestalten. Mit dem Satz, den die Kinder und Jugendlichen nachsprechen „Wir können das, wir machen es“ vermittele ich mein Vertrauen in ihre Kreativität. Sie erhalten mit der Botschaft, „wir sind Kleistermeister, Malermeister, Künstlermeister“ die Erlaubnis, dass sie richtig sind, wie sie sind. Zum ersten Mal nehmen sie an einem Kunstprojekt teil und fühlen sich geehrt.

Wir beurteilen keine Gestaltung unter den Gesichtspunkten richtig oder falsch. Die Teilnehmer vergleichen sich auch nicht untereinander. Jeder akzeptiert das Werk des anderen. Jeder akzeptiert den anderen.

Die Mitglieder des Kunstteams erhalten von mir eine Mappe, auf der sie ihren eigenen Namen gestalten. Nach anfänglichem Zaudern entstehen individuelle Namensbilder. Die Teilnahme am Kunstprojekt ist für die Mitarbeiterinnen Dienstzeit. Sie haben ein Recht, hier zu sein. Diese Erlaubnis überträgt sich auf ihr Selbstwertgefühl als Mitarbeiterinnen und als Mensch. Alle Teilnehmer fühlen sich als Mitglieder eines besonderen Teams.

Die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen merken meine Freude über ihre Fähigkeiten. Meine Begeisterung erfüllt den Raum. So spüren sie auch meine Freude und Begeisterung über sie als Person und damit: Es ist gut, dass es sie gibt.

Schließlich erleben sie bei der Vernissage und der Ausstellung viel Anerkennung und Wertschätzung. Sie sind richtig. Bereits vorher sind sie sich dessen bewusst. Als das Projekt Gefahr läuft, nicht mehr termingerecht fertig zu werden, arbeiten sie auch außerhalb der festgelegten Zeiten. Sie fordern ihr Recht auf Wertschätzung ein. Sie wissen, dass sie in Ordnung sind, ihr Stolz fordert die Anerkennung.

Erlaubnisse aus der Kraft des Tuns

Du darfst experimentieren und neugierig sein.

Du darfst Initiative ergreifen.

Du darfst dir Unterstützung holen.

Du darfst es mit Freude tun.

Allein das Material regt zum Experimentieren an. Die Teilnehmer kleistern und malen mit Pinseln. Sie arbeiten auch mit den Händen und erleben sinnlich den Kleister und die Farben. Bald schon ergreifen sie Initiative und gestalten ihre eigenen Werke auf ihre

eigene Art und in ihrem eigenen Tempo. Ich mische mich wenig ein, stehe aber unterstützend bei, wenn Probleme auftauchen. Anfangs werde ich noch gefragt, was zu tun sei. Bald schon arbeiten die Teilnehmer selbstständig, experimentieren mit verschiedenen Papieren, bemalen die Gegenstände oder bekleben sie mit Perlen, Figuren, wie es ihnen gefällt. Blinde greifen ebenso wie die Sehbehinderten zu Pinsel und Farbe. Sie sitzen nicht abwartend da, sie sind im Tun. Jede Erfahrung, eine Aufgabe gemeistert zu haben, macht sie neugierig auf neue Herausforderungen. Sie erleben sich selbstwirksam. Sie erleben sich als Gestalter ihrer Werke und damit als Schöpfer ihrer Welt. Vor allem aber haben sie sehr viel Spaß und Freude am kreativen Tun. Die Sinne sind wach. Die Motorik wird geschult. Aber die Förderung der motorischen Fähigkeiten steht nicht im Vordergrund, sondern vor allem die Botschaft: Du darfst es mit Freude tun. Diese Erlaubnis spüren auch die Mitarbeiterinnen. Sie erleben, dass Arbeit Freude machen kann und entspannend wirkt. Manche Erzieherinnen kommen mit der Begründung: „Ich möchte heute teilnehmen. In der Gruppe ist es mir gerade zu stressig.“ Sie suchen und erhalten Entlastung vom pädagogischen Alltag. Das Kunstteam entwickelt immer mehr Eigeninitiative. Arbeiten werden in die Heimgruppen verlagert, Verbesserungsvorschläge gemacht und Veränderungen im Ablauf vorgenommen. Claudia macht Überstunden und erklärt: „Ich war vorher total abgespannt. Während und nach der Einheit fühle ich mich entspannt und voller Kraft.“

Erlaubnisse aus der Kraft des Denkens

Ich freue mich, dass du größer wirst.

Im Laufe des Projekts entsteht eine Eigendynamik. Alle Teilnehmer bringen ihre Vorstellungen ein. Es entwickelt sich eine Vielfalt im Denken. Spielerisch werden Gestaltungen erstellt, wieder verworfen und neu zusammengestellt. Das Kunstteam überrascht mich mit neuen Vorschlägen. Die Kinder und Jugendlichen benötigen kaum noch Unterstützung. Ich begleite sie in ihrem Tun und zeige meine Freude über so viel Selbstständigkeit. Auch nach dem Projekt wird in den Heimgruppen kreativ gearbeitet. Eine Erzieherin verlässt die Einrichtung. Die Jugendlichen der Gruppe malen ihr zum Abschied Bilder. Sie fragen mich nur nach Acrylfarben. Das Malen geschieht ohne mich. Sie haben den Wert schöpferischen Tuns erkannt. Sie sind groß geworden. Sie emanzipieren sich.

Erlaubnisse aus der Kraft der Geschicklichkeit

Du darfst es auf deine Art und Weise tun.

Durch den Umgang mit Farben, Kleister und den vielfältigen Materialien trainieren die Teilnehmer ihre feinmotorischen Fähigkeiten und erweitern ihre Geschicklichkeit. Ich gebe ihnen viel Freiraum. Dabei vertraue ich auf ihre Fähigkeiten und Talente. Sie haben die Freiheit, die Objekte nach eigenen Vorstellungen gestalten zu können. Es werden keine Bewertungen vorgenommen im Sinne von gut oder schlecht. Dies gilt für das Ergebnis wie für den Prozess. Die Teilnehmer finden eigene Lösungswege, die nicht immer meinen Vorstellungen entsprechen. Ich schreite nur ein, wenn Grenzen im sozialen Bereich überschritten werden.

Erlaubnisse aus der Kraft der Identität

Du darfst stark sein und gleichzeitig Bedürfnisse haben.

Du darfst dich als Person definieren.

Die Kinder und Jugendlichen erfahren in ihrem kreativen Tun sehr viel Anerkennung. Sie erleben sich nicht reduziert auf ihre Behinderung. Sie erleben sich als Meister im Gestalten. Sie definieren sich als Künstler. Ihnen ist bewusst, was in ihnen steckt. Sie bestätigen sich selbst. Sie fühlen sich stimmig. Ein Teil der Jugendlichen schließt sich mit der Psychologin als eigenständige Gruppe zusammen. Sie basteln sich aus Zeitungen Malerhüte, bemalen ihre Malkittel und geben sich einen eigenen Namen. Sie entwickeln ein Gefühl von Gruppenidentität, die sie auch im Heimalltag stützt. Die Mitarbeiterinnen erlauben sich, ihrem Bedürfnis nach Entspannung nachzugeben. Sie „vergessen“ ihren „Dienst“ und leben ihr kreatives Potenzial. Sie definieren sich im Projekt nicht nur als Erzieherinnen. Sie erweitern ihre Identität.

Erlaubnisse aus der Kraft der Erneuerung

Meine Liebe begleitet dich überall hin.

Die Jugendlichen sind in der Phase der Ablösung. Sie sind durch die Heimordnung mit relativ engen Strukturen konfrontiert. Im Kunstprojekt bekommen sie die Erlaubnis weg zu gehen: weg von der Einschärfung, „wenn du es nicht so machst, dann ...“ Sie bekommen die Erlaubnis: Auch wenn ich meine eigenen Ideen verwirkliche, werde ich akzeptiert. Ich bin angenommen in der Kunstgruppe. Ich werde geliebt. Die Teilnehmer spüren dies durch die Begeisterung über die Kreativität, mit der sie ihre eigenen Gestaltungswege finden. Dies gilt auch für die erwachsenen Teilnehmer. Wenn sie mit einem Ergebnis mal selbst nicht zufrieden sind, vertrauen sie meinem Leitsatz: „Scheitern kommt nicht von Scheiterhaufen, sondern von gescheiter werden.“ Meine Liebe begleitet sie.

Erlaubnisse aus der Kraft des Recyclings

Du darfst erwachsen sein und alle unterstützenden Botschaften nutzen, immer wieder und bei jeder Gelegenheit.

Jetzt ist meine Zeit.

Mit der Eröffnung der Ausstellung ist das Projekt „offiziell“ beendet. Für die Kinder, Jugendlichen und die Mitarbeiterinnen geht jedoch das Malen, das Gestalten weiter. Die Erzieherinnen und Claudia haben für ihre tägliche Arbeit die Kraft des schöpferischen Tuns als weitere Kompetenz entdeckt. In den Heimgruppen nimmt die Kunst ihren Raum ein.

Claudia setzt sie in ihrer therapeutischen Arbeit mit den Kindern ein. Ein Jahr nach meinem Weggang vom Sehbehinderten- und Blindenzentrum findet in einer Heimgruppe eine Vernissage statt. Die Jugendlichen führen mit den Erzieherinnen eigenständig ein Kunstprojekt durch. Auf Leinwänden malen sie mit Acrylfarben. Stolz präsentieren sie ihre Werke. Sie alle sind „erwachsen“. Sie brauchen mich nicht mehr. Sie nutzen für sich all die befreienden Botschaften, die sie im Kunstprojekt bekommen und erfahren haben. Jetzt ist ihre Zeit.

3.6 Auswirkungen auf die Widerstandskraft

Das Erleben der Erlaubnisse wirkt sich positiv auf die Resilienzfaktoren aus.

Selbstwertgefühl/Positives Selbstkonzept

Die Wertschätzung ist nicht an Bedingungen geknüpft im Sinne „wenn . . . , dann . . .“
Den Teilnehmern wird Vertrauen in ihre eigene Gestaltungskraft entgegengebracht. Sie schätzen sich auch gegenseitig in ihrem Tun und den Werken. Die Kinder und Jugendlichen akzeptieren ihre Sehbehinderung. Sie erkennen ihre Grenzen, überschreiten sie und wachsen daran. Ihre Ausdauer und Frustrationstoleranz wird belohnt. Sie holen sich Unterstützung und bekommen sie. Alle Teilnehmer erhalten viel Anerkennung bei der Vernissage und der anschließenden Ausstellung. Das positive Selbstkonzept und das Selbstwertgefühl werden gestärkt.

Selbstwirksamkeit

Der Umgang mit dem Material und das Ergebnis führen bei allen zu dem Gefühl, etwas bewirken zu können. Aus einer Schachtel wird ein Zauberhaus, aus einem Luftballon Teil einer bunten Säule. Das Experimentieren und Finden von eigenen Lösungen erlauben positive Erfahrungen. Die Teilnehmer erweitern ihre Sachkompetenz im feinmotorischen Bereich. Sie wissen, was sie können, und erleben Selbstwirksamkeit. Sie gestalten ihre Welt, indem sie diese be-greifen. Das Gehirn speichert über das Begreifen diese Erfahrungen ab.

Selbstbewusstsein

Selbstwertgefühl und Selbstwirksamkeit führen zu Selbstbewusstsein. Jetzt erleben sich die Kleisterer, Maler und Künstler reell als Kleistermeister, Malermeister und Künstlermeister. Diese Meister arbeiten nach eigenen Vorstellungen. Die Ergebnisse bewirken positive Rückmeldungen. Kinder und Erwachsene wollen die Ausstellung. Das Selbstbewusstsein lässt sie auch nach dem Projekt und ohne mich künstlerisch tätig sein. Die Teilnehmer sind stolz und fühlen sich bedeutsam.

Emotionaler Bereich

Sich bedeutsam fühlen weckt positive Emotionen: Ich vertraue meiner Kompetenz, ich kann malen, gestalten und erziele Wirkung.

Die Kinder, Jugendlichen und Mitarbeiterinnen besinnen sich auf Ihre Stärken, lassen sich weniger verunsichern. Sie erleben Verlässlichkeit, spüren das Vertrauen der anderen Teilnehmer und bekommen Unterstützung. Sie sind weit weg von der Mühle: Schule, Hausaufgaben und Alltagsstress. In einer entspannten Gruppenatmosphäre erleben sie Freude am Tun und haben Spaß. Dies hat eine befreiende und stärkende Wirkung.

Am Ende des Projekts werden sie geehrt und erhalten eine Urkunde bei einem kleinen Fest. Diese materielle Anerkennung freut sie und lässt sie stolz sein.

In ihrer Diplomarbeit „Jung und engagiert“ weist Dipl.-Psych. Claudia Stockmeier (STOCKMEIER, Claudia, Jung und Engagiert, Diplomarbeit an der LMU München 2005, S. 71 ff.) nach, dass vor allem die ideelle Wertschätzung Jugendliche zum Weitermachen motiviert. Es ist die ideelle Wertschätzung, welche die Projektteilnehmer stärkt und weiterhin kreativ tätig sein lässt.

Diese emotionalen Erfahrungen gestatten es ihnen, die Erlaubnisse auch im Alltag zu leben.

Erfahren sozialer Identität

Während des Projekts sind die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen ständig in soziale Prozesse eingebunden. Sie erfahren in der Interaktion Akzeptanz und Respekt. Sie ordnen sich in den Gruppenprozess ein. Die Gruppe ist nicht immer homogen, die Teilnehmer arbeiten aber homogen zusammen. Es entwickelt sich eine positive Gruppendynamik. In der Teamarbeit bekommen die Gruppenmitglieder Anerkennung. Es entsteht Sympathie. Es wächst das Gefühl, wir sind als Einzelne stark und sind stark durch die Gemeinschaft.

3.7 Meine Erfahrung als Counselor

Täglich muss die Antwort noch vor uns liegen. (Hilde Domin)

Das Projekt ist gut vorbereitet. Der Aufforderungscharakter des Materials lässt alle sehr schnell ins Tun kommen. So kann ich auf die äußeren und inneren Prozesse achten. Meine Beziehung zu den Teilnehmern ist hilfreich. Ich bin authentisch. So schaffe ich auch den Spagat zwischen meiner Rolle als Heimleiter und Leiter des Projekts. Es kommen jedoch auch Teile meines Lebensskripts hoch mit seinen Einschärfungen: „Ich muss perfekt sein“. Ich muss alles allein schaffen.“ „Bin ich gut genug?“ Mir wird bewusst, nicht nur die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen geben sich die Erlaubnisse, auch ich darf sie mir geben. Täglich liegen sie als Antwort vor mir. Ich erfahre und erlebe die positiven Botschaften in den Kindern. In ihrem Erleben von Selbstwirksamkeit und dem Wachsen ihres Selbstbewusstseins sind sie meine Lehrmeister. Im interdisziplinären Team darf ich Leiter sein und mir Unterstützung holen. Wir begleiten uns gegenseitig. Wir gestalten und erlauben uns, dies mit Freude zu tun. In einer Art kollegialer Supervision reflektiere ich meine „Arbeit“ im Projekt. Ich bin müde. Ich zweifle. Claudia holt mich aus dem Skript mit den Worten: „Heiner, bist Du blind? Siehst du nicht, was du kannst und uns gibst – und wie gut das den Kindern, Jugendlichen und uns Mitarbeitern tut?“ Ich fühle mich richtig, wie ich bin.

Mein Arbeitsvertrag endet am 31. Dezember 2011. Ich verlasse das Sehbehinderten- und Blindenzentrum. Ich darf gehen. Die Liebe begleitet mich. Jetzt ist meine Zeit. Mein Weg als Counselor in meiner Fachrichtung Kunst- und Gestaltungstherapie geht weiter.

Literatur

- BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALORDNUNG, FAMILIE UND FRAUEN: Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung, Weinheim, Basel, Berlin 2003.
- BRAND, Katrin: "Resilienzförderung durch Malen und Zeichnen", in Art & Graphic Magazin Nr. 30, Spardorf 2010, S. 45-48.
- DIENSTBIER, Akkela: Kinder, Kunst und Kompetenzen, Hamburg 2010.
- FLECK-BANGERT, Rose/LUMMA, Klaus: "Das Kunstchamäleon und seine Abenteuer", in Art & Graphic Magazin Nr. 21, Spardorf 2007, S. 65-66.
- FUNK, Barbara/LUMMA, Klaus: "Farbfamilien, Comics, Lösungsbilder und mehr", in Art & Graphic Magazin Nr. 36, Stein 2011, S. 62-67.
- HOMBERG, Mechthild/OBERMAIER, Michael, Perfekt im Plan, Kronach 2011.
- KEUPP, Heiner u. a., Identitätskonstruktionen, Reinbeck bei Hamburg 2008.
- LEUKERT, Christine/WIRTHENSOHN-BAADER (Hrsg.), Kunsttherapie aus der Praxis für die Praxis, Dortmund 2010.
- LUMMA, Klaus/MICHELS, Brigitte/LUMMA, Dagmar, Quellen der Gestaltungskraft, Hamburg (Windmühle) 2009.
- MEIER, Heinrich, Konzeption des heilpädagogischen Heims im Sehbehinderten- und Blindenzentrum, Unterschleißheim 2008.
- MICHELS, Brigitte/LUMMA, Klaus: "Bilder machen Kinder froh", in Art & Graphic Magazin Nr. 18, Spardorf 2007, S. 62-65.
- MICHELS, Brigitte/LUMMA, Klaus, LUMMA, Melanie (Hrsg.): "Kunsttherapie in der Behindertenhilfe", in Resilienz, Counseling-Halbjahresbuch, Eschweiler 2006 S. 4 ff..
- NEUNHOEFFER, Andreas: "Kinder malen in der Klinik", in Art & Graphic Magazin Nr. 35, Stein 2011, S. 58-61.
- SCHMEER, Gisela: Das sinnliche Kind, Stuttgart 1975.
- SCHMEER, Gisela: Krisen auf dem Lebensweg, Stuttgart 1994.
- STOCKMEIER, Claudia: Jung und Engagiert, Diplomarbeit an der LMU München 2005.

ANHANG



Bild 1: „Säulen“



Bild 2: „Bauwerke“



Bild 3: „Ausstellung“

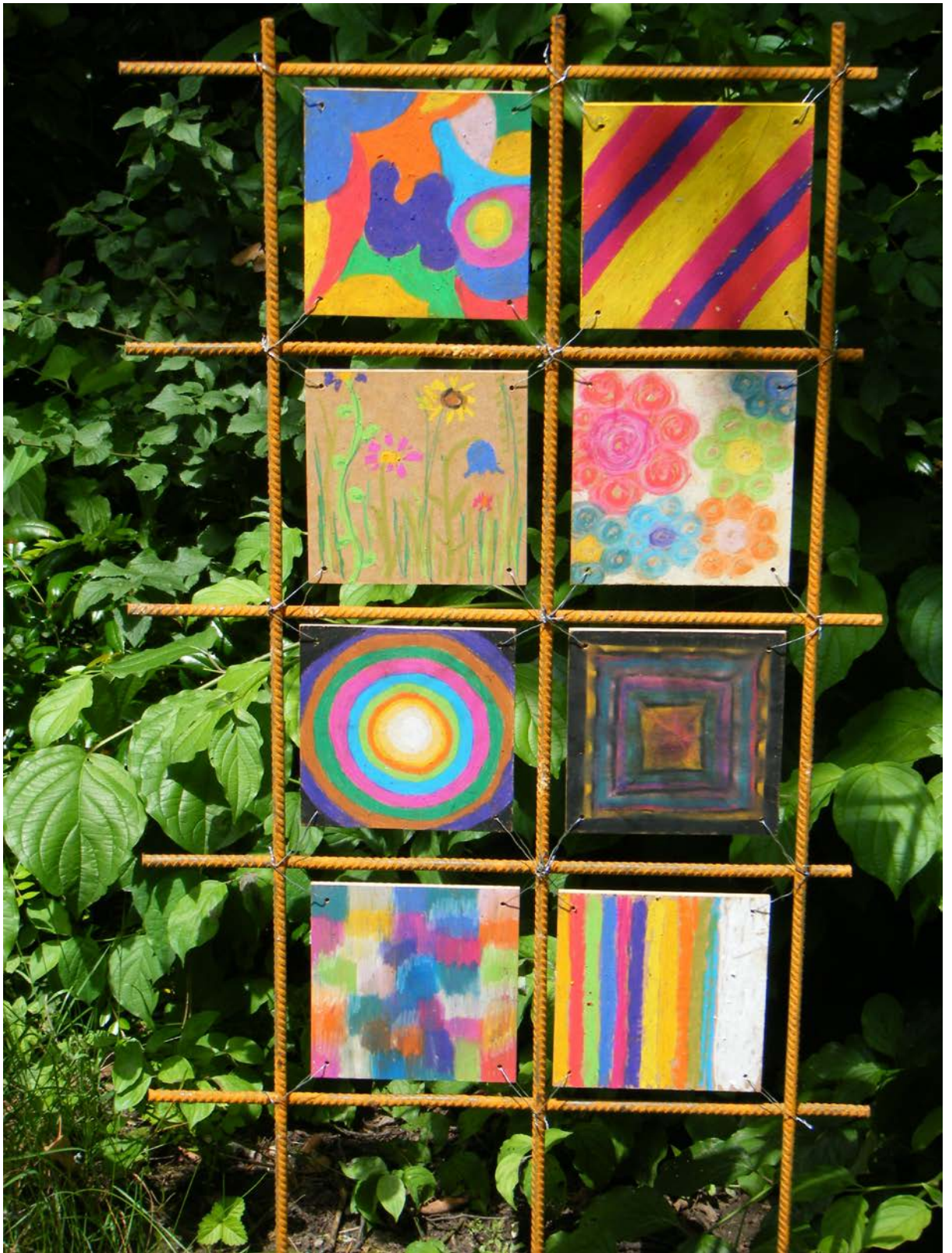


Bild 4: „Mosaik“

Heinrich Meier

Stärkung der Widerstandskraft (Resilienz) durch die Kraft der Erlaubnisse

Ein Kunstprojekt im Sehbehinderten- und Blindenzentrum Südbayern

Zusammenfassung

Sehbehinderte und Blinde sind von Geburt an negativen Botschaften (Einschärfungen) ausgesetzt: Du bist nicht in Ordnung. Du bist nicht ganz. Diese Kinder und Jugendlichen, aber auch die Mitarbeiter in Behinderteneinrichtungen bedürfen der Stärkung ihrer Resilienz. Im Kunstprojekt in einem Sehbehinderten- und Blindenzentrum erfahren die Teilnehmer positive Botschaften als Erlaubnisse und stärken durch kreatives Tun ihre Widerstandskraft. Das Projekt ist ein Revitalisierungsangebot mit der Botschaft: Du bist in Ordnung. Du bist ganz.

Biografische Notiz

Heinrich Meier

86860 Jengen

Counselor grad. BVPPT, Fachrichtung Kunst- und Gestaltungstherapie

Diplomsozialpädagoge (FH)

Mobilitätslehrer für Blinde

Schriftsetzer

Lehrcounseling : Petra Heine, Dießen; Rose Fleck-Bangert, Stunzberg

Lehrtrainer der Weiterbildung: Brigitte Michels, Mettmann, Dr. Klaus Lumma, Eschweiler

